

pathisch wirkende Vertreterin gefunden hat. Für eine deutsche Brautjungfer ist sie allerdings noch zu übertrieben. Nicht glückliche führte sie die Szene aus, wo sie den Engagementvertrag macht, die Hofdame überdrückt und durch die Grenadiere zurückgehalten wird. Ihre resolute Art trug ihr lebhafteste Zustimmung des Publikums ein. Auch zu wenig martierte sie das Schelmische des Herrn Bauer, der kombinierende Sekretär des Herrn Joffe, der treffliche Obermann des Herrn Erdmann, die charakteristische Gesellschaft des Herrn Guinand und der höfliche glatte Ritter Gotthard des Herrn Bauer waren vor schon früher beiläufig an ihrem Hofe. Die epische Rolle des Joffe war zum ersten Male Herrn Detmer zugeteilt, welcher Verständnis für die Aufgabe und genügende Sicherheit besaß, auch geistig bekannerte, obwo das mimische Talent des späteren Bühnenkünstlers kräftiger hervorblühn zu lassen.

† Auch in unserer Stadt geht einzelnen Herren der furiöse Prospekt einer neuen Zeitung zu, die sich „Die Emanzipierte“ nennt. Unterzeichnet ist der Prospekt von der Redaktion, einer lebensfähigen Krone und dem Schriftsteller Herrichen. Der Prospekt wird erstickt, das Schreiben „der andigen Frau“ zu überreichen, aber nicht er unterwirft, derjenigen Dame aus seinem Bekanntenkreise, die er für die geistig hervorragende holt. Der Prospekt richtet sich, daß die Kaiserin Auguste die in der neuen Zeitlichkeit verfolgten Bestrebungen mittelst eines Kabinettschreibens mit warmer Sympathie begrüßt habe. Die Zeitschrift will sich mit der Emanzipation des Weibes, aber im edelsten Sinne des Wortes, befassen und verpricht da wunderbare Sachen, bittet auch um die Ehre des Weibes der Dreiecksplangierin. Na, na! Das der unermessliche Gern Uebens einen längeren Beitrag über die Stellung der ewiglichen Frauen in Aussicht gestellt hat, dürfte der Zeitschrift leicht etwas Plünderer-Parasiten abgeben. Was hat die ewigliche Frau mit dem deutschen Weibe zu schaffen? Am Schluß reist der Prospekt zum Abonnement durch mehrere Frauen an, worunter die eine: Sollten Sie es für gut, ein junges Mädchen in völliger Unwissenheit über ein Waisen der Natur aufzuwachen zu lassen, oder glauben Sie die Tugend einer unterrichteten Jungfrau besser bewahrt? — eventuell wie weit dürfte ein solches Weibchen seitens der Mutter gehalten? — sich wohl kaum für eine öffentliche Diskussion eignen dürfte.

— Robendrief, Trouville, am 18. August. Meine gute Gemama! Wenn ich dich ab. Der Aufenthalt in dem modernen Seebade Frankreich hat seine Schuldbriefe gekostet und für den ganzen Winter Unterhaltungsstoff geliefert. Mit einigen phantastischen Zuständen ausgeschmückt, erziele ich den lieben Biene-nehmen, was ihnen angeteilt und wünschenswert scheint. Sondern, viele Menschen, die im Rufe des Geistes sind, stehen, bringen es nicht fertig, jemand plaudern zu machen oder pitante Conversation anzugehen, während Andere, denen nur ein klein wenig Scharfheit eigen ist, den Zauberspruch, der die schmerzhafteste Junge löst, auf den ersten Versuch treffen. Es ist auch wirklich nicht schwer! Man spricht in neutraler Richtung über Alles, beobachtet und hält da an, wo das meiste Interesse, gleichwie ein im Guten oder Bösen, zu Tage tritt; der Fortschritt wird immer freudig, wenn nicht enttäuscht sein. Meinen eignen Roman — ohne ihn geht es bei Frauen nun einmal nicht ab — kann ich auch mit noch Danke nehmen. Acht Tage lang er wohl gedauert haben, ich erinnere mich nicht genau, an welchem Abend ein hinterdreinblinder, wettrenschünder Mann im Casino-Saal auf meine Schritte trat. Ihm Glück war für kein Aufgebot, sondern ein widerstandsloses Stück Sammet. Sätze ich vor jenem demütigen Ereignis dem Beispiele der Hirtin K. gefolgt und eine Kade gewählt, deren rührende Bahn neben dem ungetreuen Anstand von Silberzweigen und Rosenbouquets, ein Paar Flügel aus gleich zartem Material anzuweicht, wer weiß, in welcher strolcher Verbanntung mein neuermener Freund jetzt weilt. Neu gewonnen und — verloren. Du fragst warum? Weibste, ich ertrage keine Vormundhaft, keine Heber-legenheit in Dingen, die ausschließlich unter das Scepter des Weibes gehören. Als ich Sie dem 3. zum zweiten Male sah, verlangte er — von Witten kann bei ihm nicht die Rede sein — Neubestimmung meiner Toilette. Erstens sollte ich in dunklen Farben erscheinen, zweitens den Blumenstrauß, den Du hier an jedem beliebigen Anzug, namentlich an Blüthenhemdchen, vergriffen. Zweitens liebt die Blumen nur im Garten oder auf dem Kaminsims, wenn es netter und tüchtig und der Regen an die Fenster peicht. Tann soll jener süße, bewachene Duft des Gemachs fließen, von dem man nie recht weiß, woher er kommt, ob ihn die Blüthen im Gänse oder die holde Weibchenblume, deren Auge jählich auf die nunmehr Schwärzen blüht, anzuhaucht. An zwei Gesellschafts-stunden trug ich, meiner Weltanschauung nach, einen schwarzen Neuweltler, einmal mit weißer Spitzenkrawatte, die durch Schärpen und schwarze Schleife schön angeschlossen wurden, garnit; das zweite Mal von schwarzer, 50 Centim. breiter Perlebohrer bezaubert bedeckt. Zu beiden Anzügen gehörten tief ausschneidende Corsetts; ich nahm indessen zu dem ersten genannten Reize ein spanisches, aus weichen Epheuedelweiden zusammengesetztes Häfchen und zu dem perlenschnitzenden Japan eine Mouve von schwarzem, mit Goldblättern bedientem Tüll. Als Coiffüre dienten diademartige Nadeln. Kann eine Dame in meinem Alter matronenhafter erscheinen? Und doch erlang ich kein Bestätigung. Im Gegentheil, Sie A. tadelt, er fand den Tüll zu lustig, die Nadeln zu anstößig und deshalb gerade falsch; noch seiner Meinung sind Frauen, die beim ersten Anblick durch Nichts auffallen, am ge- liebtesten. Der Beobachter wollte besonders finden, er gab sich Mühe und erwiderte lächelnd, welche an reichgeputzten Damen gar nicht zur Geltung kämen. Da, wo der Luxus dominiert, nehme man schon's Haar, prächtige Augen z. als selbstverständlich an. — Daß und halb bin ich derselben Ansicht, wie mein damaliger Freund; allein zugleich dürfte ich ihm das nicht. Eine Frau verliert stets ihre Position, wenn sie anfängt, mit der männlichen Tendenz gleichen Schritt zu halten, weil sie häufig etwas ver- zweifeln muß, was der Mann auszusprechen darf. Nach dem dritten Rendez-vous wollten wir uns bereits auf Kriegsfuß; ich kämpfte mit meinem Generalstabsarzt Befürchtung gegen seine Heldern: Sport und Eiferhaft. Zum Ueberflusse machte sich eine Dame zweifelhafte Perfum in unter Gesicht. Als Bekümpferin zu jung, als Nivalin zu alt, versuchte sie die weiße Fahne zu klümpfen, die Frauenstube zu spielen. So nämlich eine vermittelnde dritte Position in den meisten Fällen sein mag, hier war sie geradezu schädlich. Sie A. bildete sich ein, ich habe Hülfsstücken gegen ihn ge- worden. Die Idee lag allerdings nahe. Welches Kleid ich auch wählte, welche Schmuckstücke, Handtasche, Fücher und Blumen ich trug, immer begrüßte mich Madame de M. mit Worten der Ver- ehrung, die sie gleichzeitig dem Grafen anzuwenden pflegte. Seine Bemerkungen klangen deßhalb abwesend, sie verletzten sogar. Du weißt ja, wie es im Leben geht: man redet sich in das Gefühl der Erbitterung hinein und findet den Rückweg nicht. Seit! Die lustige Kameradschaft an der Tenda hat für sich kleine Wunden ein verlockendes Blüthen. Ich treue mich schon auf die große Abendge- schichte, die demnach bei der Baronin J. stattfinden soll. Sie wird die Honderböl der Aristokratie versammeln und eine Probe der Reueiten abgeben, die wir in den nächsten Monaten zu er- warten haben. — In maßgebender Pariser Kreise wird ein Jubiläum gefeiert, den die Männer, namentlich die geistigen, mit Jubel empfangen. Frau A., die auf dem Gebiete der Mode beinahe so- veränne Sachverständige, schreibt: „Andererseits an kostbaren Stoffen, Anfertigungen, Spitzen, Stickereien u. s. w. haben sich so- vapid vermehrt, daß wir, um den Ruf der Verwendungsbarkeit halber abzumachen, während der fünfjährigen Saison aufzutreten müssen. Unter Umständen verbleibe ich die erschlaffende Verwendung des vorhandenen Materials. Diese Verwendung bedingt eine Voll- macht, welche dem Empfänger die weitgehendsten Rechte erteilt. Die Frage, was modern sei, fällt nämlich weg, denn Niemand darf unmodern genannt werden, gleichviel, ob er in weitem, von der Gemüths gefühlten Mode oder in engen Jupon, mit Draperie oder Bolant, mit glatten Böden, oder besonderen Verächen einhergeht. Man trägt eben das Vorhandene gefällig, freut sich der augenblicklichen Ruhe, gewinnt häuslichen Frieden, behagliche Kammerfrauen und Platz für — neue Verbindungen.“ Du wirst zugestehen, daß die so- eben angeführten Entschlüsse das Kommando der Mode in eine Republik verwandeln, in der Jeder, ohne Beruf wie ohne Geißel herrschen kann, so lange keine Mittel ausreichen. In bezug auf die Vertheilung der Leute, die Gefühlsgebilde, Gedächtnis und Fleiß er- geblühn für die Einführung neuer Muster voraussetzten. Wer wird sie schuldig halten, wer zu Fortschritten annehmen? Ich bedauere, daß mich meine Gewohnheit von Paris fern hält und ich nicht im Stande bin, den plötzlichen Umwälzungen ein wenig Einhalt zu thun. Es kommt mir vor, als wolle man eine mantere Chansonette in's Kloster sperren, weil die Klöster Einzelnen Revolutions- verur- sacht. Man läßt sich nicht so schnell von einer Dame unterwerfen. Dort sollen bereits Verfalls- und Winterrochume bereit sein, welche

in Bezug auf Schnitt wesentlich von dem bisher Gebräulichen ab- weichen und Gewerbe wie Bekleidungsgegenstände, deren Spitze aber auch prächtige Bekleidungsgegenstände sind. Vor allen Dingen werden die hundertjährigen Bekleidungsgegenstände be- rühmt. In ihrer Ergänzung dienen Blüthen und Kissen aus prächtigen Blüch oder feinen englischen Tüll. Will man daselbst ganz be- sonders reich ausfallen, so geht man ihm eine Metallbordüre mit Spitzenbesatz. Ein mir jugendliches Modell bestand in einem mit und moosgrün gestreuten Jupon von mäßiger Weite. Den Saum umgab äußerlich ein schmaler Blüthenstreifen, innen ein Bolant aus grünem Veder. Ueber den Blüthenrand erhoben sich zwei Büschel, die nicht nur mit Stoffen, sondern auch durch Stahleinlagen doppelt schienen. Die Aufrechterhaltung der Form ist bei ge- streuten Kleidern die Hauptsache; fällt hier und da eine abfällige Falte, eine Draperie ein, so sieht das ganze Arrangement nachlässig aus. Das Vordertheil des Rockes bildete ein grüner, dreieckiger Blüthenstreifen, der vom im Tailleabschluß bis begann, auf der Mitte seiner Länge, leitwärts, in einer Stahlgroße von dem jetzt beliebigen Umfang Aufnahme fand und von dort nach unten zu die dritte Falte formte. Kreuzförmig gebildete Blüthenrollen schmückten die Seitenränder, während die rückseitige Falte aus mehreren hochauf- gewandten Büscheln bestand und keinerlei Blüthenzierungen aufwies. Gewöhnlich, aber recht selten, nahm sich das mit kurzen Nadeln- schichten verlebte, nach vorn zu jedoch schneckenartig verlängerte Weibchen aus. Auf seiner Höhe lag auch ein Blüthenstreifen, jedoch in der dem Rockvordere entgegengesetzten Richtung; die Kante- waren in gleicher Weise durch den Schulter bis zum Halsbogen reichende Kissen garnirt. Nicht minder original wirkte ein anderer Blüthenstreifen aus dunkelblauer, flüchtiger, dem Kissen ähnlicher Seide mit Entwürfen, Jochen und Mühe aus citronengelbem Sammet. Selbstverständlich gehörte zu der Juchende eine Unter- corsette, der unter Umständen ein Spitzengilet gegeben werden kann. Ob die von einer Bekleidungs des Tülls in die Mode gebrachten Jaden und Kopfbedeckungen (letztere werden von den ersten Wienerinnen beliebt, das heißt mit dem Schilde noch reichlich auf- gefeiert) viel Beifall erwerben und somit eine feste Saisonstellung erwerben, bleibt abzuwarten. Weit eher möchte ich dem Blüthen- und dem dreieckigen Kapellenschnitt eine günstige Zukunft versehen. Beide werden voraussichtlich aus dem neuen, so blendend schönen, umfangreichen oder goldbraunen Velour gewonnen. Der Effekt ist überaus schön, besonders wenn unter dem Hüften eine blonde Haar- fülle und ein reiches Gesicht prangt. Sehr schwer fällt die vieler- leuchtenden Farbe die Wohl des Rockes. Schemen empfiehlt die dunklen mit hellen Kanten angezeichneten Kissenstreifen. Ich gebe gern zu, daß ein brauner, gelblicher Kissenstreifen dem gold- braunen Velour und Hut nicht sehr secundären würde, allein großer Wohlthut scheint mir geeigneter. Extreme sind überall notwendig, ohne sie läßt sich die ganze Welt ein. — Meine Kammerfrau erinnert an morgen und bringt die Reisetasche zur Begutachtung. Eigentlich habe ich an dem grün-gelb-schwarz verzierten, runden Frau, welches plüschigen Doppelrock, Blouse und Pelisse enthalten sind, und wie ich nachträglich bemerke, auch für einen um den grauen, weißen Hülsen herumgenommene Schawl ausreichte, nichts auszuweisen, als die supererthene, großen Knöpfe. Sie leben, einen Vorworts mit ge- wöhnlichem Rocken imitieren, recht samplustig aus und werden unter- wegs manch' behagliches Häfchen von Seiten der männlichen Weib- gesellschaft draufbeschrieben. Adieu, meine Liebe! Belegte mich mit Deinen Gedanken in das friedlich stille Landhaus zurück; ich werde darin verweilen, bis das wilde Weingeländer ein rothes Blatt nach dem anderen auf den Ast wirft und der Herbst an's Thor klopf. Tausend Grüße von Deiner

rückweisen und gar nicht annehmen, so daß ich noch die Besten- dungen bezahlen muß. Da er mir Tags darauf das Geld einreicht, kann ich ihn auf die Bestenstücke verlassen? — Hofmann hat gegen die hundertjährigen Bekleidungsgegenstände, namentlich die Bekleidungsgegenstände beim Amtsgenossen befragt oder im äußersten Falle die Forderung an die Aemterkasse abtreten. Im letzteren Falle haben Sie natürlich keine Kosten.

• Bauben, Stammtisch Gärneboh. 1) Sind die Herren des Hst. Sost. Martiansen'schen Oberaufh. Blau-gold oder Blau-gold? Die Gärliche Blau zu Berlin und die Geschichte behaupten erfährt, der Stadtrat zu Bauben aber folgt blau-gold- toth! Höchst wahrscheinlich deshalb, weil die Farben und das Wappen von Bauben (blau-gold) auf die Oberaufh. übergegangen sind. 2) Warum sind an den Schlußterminen des Mittelalters der Baubner Domkirche die Wappen der Städte entsetzt worden? — 1) Das Wappen der Oberaufh. ist eine goldene Mauer mit schwarzem Mauerwerk im blauen Felde. 2) Weil wir von den 6 Städten nur noch vier besitzen, denn bekanntlich sind 1815 von den Städten Bauben, Gärlich, Jitzau, Landau, Ramenz und Vobau Nr. 2 u. 4 zwischen die Schwarz-weißen Grenzpläne gerückt. Bei der letzten Restauration der Kirche sind die Wappen, weil nicht mehr historisch, entfernt worden.

• Alter Ad. Ich bin Hauptmann a. D., Pension und Rente betragen ca. 1000 Thlr. jährlich, bin 55 Jahre alt, habe noch meinem Abschiede noch geheiratet, ebenfalls eine Frau ohne Ver- mögen. Ich frage nun an: „Gibt es eine Rasse, bei der ich meine Frau durch monatliche Beiträge einkaufen kann, oder irgend eine andere Kasse, bei der ich meine Frau vor Abzugsterben sicher stellen kann nach meinem Tode?“ Durch eine Lebensversicherung würden Sie Ihren Zweck am besten erreichen, doch kommt dieselbe bei Ihrem vorgedachten Alter ziemlich theuer zu stehen. Wie weit es denn mit jährlich zu wiederholenden Einzahlungen bei der Hst. Altersrentenkasse?

• Kameraden. Vier von uns behaupten, das Weib- sache jeden Gegenstand dreimal bezichtigt: der fünfte bestrafte das und spricht: Da würde sich doch ein Weib nicht bücken, wenn es durch eine niedrige Thür muß, wenn dieselbe ihm dreimal höher erchiene! Wer hat Recht? — Der Fünfte, wie man aus der Kon- struktion des Weib-Auges genau berechnen kann.

• G. T. C. G. A. Welche Militärdienst-Verfä- hrigkeitsanfrage ist wohl die beste, da mir empfohlen wird, meine Ehre in dieselbe aufnehmen zu lassen? — Der Austritts-Verfä- hrigkeitsanfrage bei einer guten Gesellschaft oder der Sparkasse ist stets der Vorzug zu geben.

• Kein Lieber, Gärlich. Welche Unfallverfä- hrigkeitsanfrage können Sie mir empfehlen? — Thuringia, Vilmow, Wagnburger Allg. Ver.-Akt.-Ges. sind für Unfallversicherung nur zu empfehlen.

• (7) Befindet sich wohl hier oder in der Umgebung eine Anstalt für schwachsinnige Kinder? — In Dresden ist Oberstr. 42 die Anstalt des Direktors Stadtrath J. W. Schöder, welche sich mit der Erziehung und dem Unterricht für geistig zurückgebliebene Kinder befaßt, als eine mehrertheilte bekannt. Nennmännlich ist auch die gleiche Zwecke dienende Anstalt in Reibitz in Thüringen.

• Schafkopftanz, Haberg. Wie weit man, um noch Zeit zu gewinnen, und wenn man die Schindlerlinie Haberg- Rippdorf benutzen, auch das Mühlentüchlein benutzen will, von Rippdorf ab weiter? Ferner wie ist die zweckmäßigste Mühlentüchlein von Mühlentüchlein, von dem besten Weibchen sich schon in Leipzig anhielt nach Dresden einzufahren? Wie viel Tage wird die gesamte Reise von Haberg über Dresden, Haberg-Rippdorf, Mühlentüchlein, Leipzig, Mühlentüchlein und zurück in Anspruch nehmen, wenn berücksichtigt wird, daß nur kurze Zeit zu Gebote steht? — Folten Sie sich 4 Uhr 38 W. in Haberg fort, so werden Sie 9 Uhr 41 W. in Rippdorf ankommen. Von dort geht der Markt nach Haberg erst, von da nach dem Friedrich August-Hofe. Auf der Straße nach Haberg ist die Befestigung der großen Mühle empfehlenswert. Mittag wird in dem alten Amtshaus gemacht. Hieran geht's über Bismarck und Bismarck zum Mühlentüchlein, das heißt ab aufpassen und den Weg nicht verfehlen! Ankunft daselbst zwischen halb 4 und halb 5 Uhr. Auf schöner Straße gelangt man sodann nach Haberg, Bahnhof von Haberg. Abends nach Haberg (schon der Mühlentüchlein- fische) und später per Bahn nach Leipzig. Für den Besuch des Mühlentüchlein müssen Sie es erwägen, oben in der empfehlenswerten Restauration zu übernachten, um die überaus herrliche Aussicht bei verchiedener Beleuchtung zu genießen. Preis 6 Uhr Aufbruch über Bismarck auf guter Straße nach Leipzig, etwa 2 1/2 Stunden. Von dort geht's in einer Stunde auf den über der Erde liegenden, durch ein großes Kreuz kenntlichen Radweg, unbedenkliche Aussicht! Dann am Waldbende hinunter und immer auf dem höchsten Punkte fort, in einer halben Stunde nach der weithin sichtbaren Kanne Ramat. Kurz vorher Gärlich, Gärlich Bier. Sodann auf der Straße hinab nach Gärlich-Gärlich. Am dortigen fächl. Keller aus- gewählter Wein 18 Straßer 2/3 Liter. Nachmittags 2 Uhr 35 W. mit Dampflok (heutige Fahrt nach Wörsow) über die Elbe, in 20 Minuten auf dem Schloß (wichtige Name). Es bleibt bequem Zeit, den letzten Zug nach Leipzig zu benutzen. Abgang von dort Abends 6 Uhr 45 Min. und Ankunft in Haberg Nachts 11 Uhr 3 Min. Spaziert sat!

• Nachrichtenleiter, Mühlentüchlein. Ich habe einen tüchtigen starken Patrouille, und muß mir trotz meiner Jugend (23 Jahr) einen an den anderen Tag rasiren lassen; auch habe ich im Gesicht die letzten Haare. Rufen Sie mir vielleicht nicht ein sicher wirkendes Enthaarungsmittel, oder wenigstens eins, welches den Haarausfall schmerzlos, mittheilt? — Sag Dir nur weiter rasiren und sei froh, daß Dich das Haar so üppig wachst. Die Enthaarung tritt auch ohne Mittel bei Manchem nur zu schnell ein und das kann Dich auch noch passieren!

• Glasböhle. Mein lieber Schöder! Wie kommt Du nur Gefallen daran finden, Jemanden so zu verloben und hinter's Licht zu führen, wie Du das mit dem „alten Ab, Sichten“ in Briefkasten am vorigen Montag gemacht hast! Der weißt Du es etwa selbst nicht besser? Ich denke, Du warst beim Militär, hast Du da niemals etwas von der Abgabe der Gefühls- und Deiner Infirmitäten gehabt? Na, ich will weiter nicht groß sein, und Dich nicht blamiren, zu den Anderen werde ich sagen, Du hättest es in der „Wohle“ verzeihen. Also: Achtung! Stellungsbau! Die Gefühls- und Deiner, sowie die der Infirmitäten sind Vange- schäfte, bei welchem die Waise möglichst gleichmäßig vertheilt ist, sodass also, wenn man von der kurzen Spitze absieht, der Schwerpunkt in der Mitte liegt. Jedes solche Vangegefäß muß, welches zu verwenden x. wird, das die Vangegefäßung, d. h. der Elevations- winkel, mit der Längsachse zusammenfällt, behält dieselbe Richtung bei, wird also am Ende der Abgabe, wo sich dieselbe wieder nach unten krümmt (absteigender Ast), immer noch die Anhangsachse haben und infolge dessen mit der hinteren, unteren Kante den Boden zuerst berühren. Du kannst das mit jedem gleichmäßig starken Spitzentopf oder Hohlentopf selbst versuchen. Das beste Beispiel hierfür ist das sog. „Fischeln“ mit flachen Steinen auf dem Wasser oder harten, ebenen Böden, denn das fort- dauernde, immer längere Weiterschleppen hat als Ursache diesen schiefen Schwerpunkt. Was nun die Spitzentöpfe betrifft, bei welchen der Schwerpunkt im Verhältnis zur Länge sehr weit zurück liegt, so werden dieselben bei ihrem Niedergange stets mit dem Boden, also der hinteren breiten Seite, den Vangegefäß entgegen, zuerst aufschlagen. So, nun war ich fertig! Hoffentlich nimmt Du's nicht übel, daß ich Dir das so „mündlich“ gesagt habe, unter Kameraden muß das „jung eist“ sein. Mit kamerad- schaftlichem Gruß und Dankbaldich ein alter „Abollerite“ — Wie Du es meinst, da hast Du allerdings recht, alter Kameraden, aber wenn ich nun vom Luftballon oder Turme herunter auf die Erde schicke, da kommt die Spitze doch sicher zuerst mit der Erde in Berührung. Auch ich bin nun fertig! Adieu! Merck!

• Wachen und Nüssen. Vicholsberg. Es haben sich die in der hiesigen, frische Dorflehretheilchen, die nicht schlicher wünschen, wie so bald als möglich unter die Hände zu kommen. Nüssen, die Brinette, ist 19 Jahre und ich, Vicholsberg, bin 20 Jahr. Denke nur, Entdecken ganze zwanzig Jahre; Wama sagte mir: Kind Du freigt jetzt die Welt zu freigt empör. Derries, dieses ist die Wort gang mit durch Markt und Wein, ich will doch nicht eton alle Jungler werden. Ausstellen sind hierzu da. Schlege doch mal in Deinem Register nach, ob sich nicht ein lieber, brauer Mann findet, der sich nach einem biblischen wissenschaftlichen Weibchen lehnt. Wir bekommen zwar nur eine oberflächliche Aus- stellung, doch sind wir hässlich erogen, und haben von unserer lieben Wama gelernt, wie sich's mit Weinung auch ganz gut dau- verhalten läßt. Ich glaube, das ist besser, als eine reiche ver- schwendliche Frau. Du wirst uns antworten: Habt Ihr in Eurer Gegend gar keinen Herrn? — Follet Euch an Gärlich- garten! Kein Ontel, an unerschlichen ist gar nicht zu halten.

• W. R. Berlin. Ich las vorige Woche von der Weint- raubenver und möchte gern wissen, wie dieselbe gebraucht wird? — Und das läßt sich ein „Berliner“ erst von uns fragen? Man ist eben täglich früh und Abends eine Portion gute reise Weintrauben und lebt wohl sehr mäßig, trinkt kein Bier x. Was glaubst, wie gesund ist das!

• O. H. W. Schweigerthal, Burgstädt. In Deiner Zeitung haben wir kürzlich gelesen, daß nach den Angaben des Hst. Verzog. Berlin, derselbe jährlich für Infirmitätengebühren 400,000 M. ausgebe. Ob hier nicht ein Irrthum vorliegen sollte, und erwidert diese Summe doch etwas zu groß? — Für ein Ge- schäft, was jährlich mehrere Millionen Umsatz hat, ist diese Summe gar nicht zu viel und vollständig begründet.

• W. B. Berlin. Ich bin nun seit 10 Jahren verheiratet und weiß bis heute noch nicht, ob es richtig, da ich da mein Mann einen polnischen Namen führt, der mit dem Buchstaben „a“ endet, meinen Namen auch mit „a“ schreibe. Mein Gatte behauptet, daß bei polnischen Namen die Feminines immer mit „a“ endigen. Ich selbst habe auch gefunden, daß häufig viele polnische Weibchen ihre Namen mit „a“ endigen lassen. Ich wäre Ihnen dankbar, allseitiger Schändler, Professor aller Sprachen, wenn Sie mir gütige Ratschläge geben würden. — In der polni- schen Sprache ist Regel, daß der männliche Name mit „b“, der weibliche (Mutter und Tochter) mit „a“ und der des Sohnes mit „o“ endet.

• Weiffels, Uebigau. Erben die Kinder eine ver- storbenen Mutter von dem Nachlaß der später verstorbenen (siehe reiche) Nichten? Tante der Mutter (also Großtante der Kinder), wenn testamentarisch vielleicht nicht ausdrücklich bestimmt ist, daß nur die lebenden Nichten oder Neffen erben sollen? (Die reiche Tante hat kinder- und geschwisterlos). Wie würde es sein, wenn kein Testament vorhanden wäre? — Wenn im Testament nicht bestimmt ist, daß im Falle des vor dem Ableben der Erblasserin er- folgten Todes der Mutter, deren Kinder erben sollen, so behalten dieselben nichts. Ist kein Testament vorhanden, so erben die Kinder an Stelle ihrer verstorbenen Mutter.

• A. n. n. In ein schlechter Debütler seiner Schulden be- rechtigt, ein zuvor angekündigtes und einseitiges Postamt zu

— Briefkasten. —

• Sedi und Käthgen, Döbeln. Wenn wir Mon- tag so recht mit Vereinerung Deinen Briefkasten studiren und Ge- legenheit haben, Deinen Humor, aber auch zugleich Deine Un- erträglichkeit, nimmst Du hauptsächlich die Bitten junger Mädchen in's Auge, zu bewundern, können wir uns nicht denken, daß — natürlich ein so böser Mann kein solches, als Du und geschickter- mäßig. Wenn wir dagegen lesen, wie oft Du auch Wahr- heiten zu sagen verfehlst, laden wir Beide immer so recht nach Deinem Lust und sagen: „Käthgen Schändler hat heute seiner Männer- lichen freien Lauf gelassen.“ Doch nun zur Sache, Du wirst längst wissen, was wir bezwecken: wir wollen versuchen, bekanntlich sollen verbottene Früchte die süßesten sein; aber bitte, ja nicht zürnen, mir sind ja zwei so herrliche, nette und bescheidene junge Mädchen. Also zum Fall! Ob Geschäftsmann oder Beamter, ob blond, oder brünett, ist beiden recht, nur nicht allzu still. Wir den Verdacht von Dir und zeige Deine guten Seiten.“ — Da sich bekanntlich junge Mädchen am meisten für die Männer interessieren, wirst ich immer wieder bleiben und zwar so böse, daß ich Euch beiden Weib- schändlerinnen wünsche!

• S. W. A. behauptet, 300 M. kostet die Fahrt nach Garmisch; W. meint, nur 200 M. Wer hat Recht? — Mit welchem Samt man Haus, mit Weinung kommt man aus! Mit 200 M. ist die Fahrt auf den reichsten Schiffspilze wohl zu decken, mit 300 M. macht sich's schon besser.

• B. R. Wir sind zwei anständige Mädchen; die Herr- schaften wissen gar nicht mehr, was sie wollen, und wie sie die armen Dienstmädchen anzu- sehen sollen bei einem Lohn von höchstens 10 M. Mein, die Ansprüche, die die Herrschaften für den wenigen Gehalt noch machen, sind gar nicht zu verstehen; sie haben aber keine Heberlegung, daß ein Mädchen, wenn der Monat am ist, den geringen Verdienst gleich wieder hingeben muß für Steuern und Schuwerk und noch nicht einmal an Kleidung denken darf. Es ist doch schrecklich, jezt Diensthöfe zu sein, die Gehalt recht ein- recht doch bald aus. Vielleicht würden Sie so gut sein und uns eine recht bescheidene Auskunft darüber geben, welche Branche wohl am besten sein würde, ob wir weiter dienen sollen, oder uns Arbeit suchen, obgleich wohl gewisse Arbeitmädchen in keinem guten Namen stehen, wo wir uns eben inhaltlich überlegen haben; es ist ja aber Alles mit Unterschied, es muß doch ein Jeder seinen, was er von Brod recht verdienen kann. — Ein Dienstmädchen, welches lachen, wachen, überaus tüchtig arbeiten kann, bekommt bei Herrschaften gern 12 M. pro Monat. Spaziergehen wird rechtlich nicht bezahlt. Fragt doch, ob ein Arbeitmädchen oder eine Sandweberin, die sich von früh bis Abends plagt, monatlich nur die Hälfte übrig behält und Ihr werdet mit Eurem Brod recht zufrieden sein.

• W. R. Berlin. Ich las vorige Woche von der Weint- raubenver und möchte gern wissen, wie dieselbe gebraucht wird? — Und das läßt sich ein „Berliner“ erst von uns fragen? Man ist eben täglich früh und Abends eine Portion gute reise Weintrauben und lebt wohl sehr mäßig, trinkt kein Bier x. Was glaubst, wie gesund ist das!

• O. H. W. Schweigerthal, Burgstädt. In Deiner Zeitung haben wir kürzlich gelesen, daß nach den Angaben des Hst. Verzog. Berlin, derselbe jährlich für Infirmitätengebühren 400,000 M. ausgebe. Ob hier nicht ein Irrthum vorliegen sollte, und erwidert diese Summe doch etwas zu groß? — Für ein Ge- schäft, was jährlich mehrere Millionen Umsatz hat, ist diese Summe gar nicht zu viel und vollständig begründet.

• W. B. Berlin. Ich bin nun seit 10 Jahren verheiratet und weiß bis heute noch nicht, ob es richtig, da ich da mein Mann einen polnischen Namen führt, der mit dem Buchstaben „a“ endet, meinen Namen auch mit „a“ schreibe. Mein Gatte behauptet, daß bei polnischen Namen die Feminines immer mit „a“ endigen. Ich selbst habe auch gefunden, daß häufig viele polnische Weibchen ihre Namen mit „a“ endigen lassen. Ich wäre Ihnen dankbar, allseitiger Schändler, Professor aller Sprachen, wenn Sie mir gütige Ratschläge geben würden. — In der polni- schen Sprache ist Regel, daß der männliche Name mit „b“, der weibliche (Mutter und Tochter) mit „a“ und der des Sohnes mit „o“ endet.

• Weiffels, Uebigau. Erben die Kinder eine ver- storbenen Mutter von dem Nachlaß der später verstorbenen (siehe reiche) Nichten? Tante der Mutter (also Großtante der Kinder), wenn testamentarisch vielleicht nicht ausdrücklich bestimmt ist, daß nur die lebenden Nichten oder Neffen erben sollen? (Die reiche Tante hat kinder- und geschwisterlos). Wie würde es sein, wenn kein Testament vorhanden wäre? — Wenn im Testament nicht bestimmt ist, daß im Falle des vor dem Ableben der Erblasserin er- folgten Todes der Mutter, deren Kinder erben sollen, so behalten dieselben nichts. Ist kein Testament vorhanden, so erben die Kinder an Stelle ihrer verstorbenen Mutter.

• A. n. n. In ein schlechter Debütler seiner Schulden be- rechtigt, ein zuvor angekündigtes und einseitiges Postamt zu

Dort sollen bereits Verfalls- und Winterrochume bereit sein, welche

